

az Test az Lelekkel, es mint altassa s-nyomja el neha sok hizelkedesvel az Test az Lelket holot az Lelek volna Aszszonya az Testnek, az Test penigh Szolgálója az Leleknek. Az után mint alljon elől az Vilagh az Test es az Eördögh; Az Eördögh az Testet es ez vilagot igyekezevén elhajtani», gyötri mindakettőt s igyekszik veszedelembe taszítani őket. Következik a Lelkiismeret és az ember vetélkedése. A Lelkiismeret rátámad a bünre. Erre a boldogult Lélek elhagyja a testet. Meghallja az utolsó Trombitaszót. Isten szent Városában örök boldogság várja.

Szabó Károly (RMK. I. 302 l.) óta Tolnai Jánost tartják a latin eredeti szerzőjének. Ez tévedés. Szabó nyilván félreértette az ajánlást. Darholcz elbeszéli, hogy Tolnai «egy nehany Esztendeig való sok bujdosasi, Tengeren es földön valo jarasi utan, nagy dicziretes tudomanyal, Isten segítségebül közinkben alá érkezevén Angliabul, Tudos Tarsaival együt» meglátogatta őt finthai házában. Elbeszélgettek a felső országokban lött mindennemű dolgokról, azoknak állapotokról, az lakosok magok viseléséről és egyéb üdvös-séges dolgokról. Tolnai adott neki egy latin könyvet s megkérte, hogy fordítsa le. Darholcz egy szóval sem említi Tolnai szerzőségét, amit bizonyára nem mulaszt el, ha a könyvet Tolnai írta volna. A *Novissima Tuba* mellől mindenesetre törlendő Tolnai János neve.

TURÓCZI-TROSTLER JÓZSEF.

## GAAL GYÖRGY LEVELEI KISFALUDY KÁROLYHOZ.

(Első közlemény.)

Zavartalan, írónál ritka mély barátság fűzte össze Kisfaludy Károlyt Gaal Györggyel. Az *Iréne* ajánlásában ezt írja róla: ...«Ki díszte ágait nékem osztogatja, kinél újulva önmagam lelem...» Valóban Kisfaludy Károly írói fejlődésében fontos tényező volt ez a meleg barátság. Az idősebb és nagyolvasottságú Gaal Kisfaludy munkáit németre fordítja, ebben az ügyben ír Trattnernek s egyúttal pár jó tanácsot is küld a fiatal írónak. Kisfaludy bizalommal válaszol, és ezzel megindul köztük a levelezés, amely 1820 februárjától Kisfaludy haláláig tart. Kisfaludy K. sorban elküldi munkáit Bécsben élő barátjának, s ez színté tanácsokat, megjegyzéseket és bírálatokat ír a művekről. Válaszaiban azután Kisfaludy nem győz eleget hálálkodni ezért. Legtöbbször híven elfogadja Gaal nézeteit s csakhamar bevallja, hogy érzi magán a változást barátja tanítása után, megszokta már őt munkái pártatlan bírójául tekinteni. Ki lehet mutatni Kisfaludy írói fejlődésében ennek a levelezésnek jó hatását. (Erről majd még — talán rövidesen — bővebben Gaallal kapcsolatban.)

Bánóczi József Kisfaludy K. 60 levelét már kiadta ennek M. M. VI. k.-ben; sajnos, Gaaltól csak 28 levél maradt ránk (Bánóczi 26-ot mond), amelyek a M. T. Akadémia kéziratárában találhatóak. (M. Irod. Lev. 4. r. 124 sz.; a 28-ik ugyanott Toldy F. levéltárcájában.) A leveleket alább közöljük, egypár irodalomtörténeti szempontból érdektelen rész elhagyásával, jelezve mindenütt a törlést.

## 1.

Hochwohlgebohrner Herr!

Das freundliche Zutrauen, womit Sie mich in Ihrer werthen Zuschrift beehren, ist mir ein höchst erfreulicher Beweis jener Zuversicht, mit welcher ich bei Lesung Ihrer schönen Erzeugnisse von dem Adel Ihres Geistes auf jenen Ihres Herzens schloss, und, auch ohne diese schriftliche Bürgschaft, würde ich mich schwer haben bereden lassen, Sie von Seiten Ihres Gemüths anders zu beurtheilen. Die Art, womit Sie in Ihrem lieben Geständnisse den hohen Werth bestimmen, den Sie auf einen eben so aufrichtigen, als wohlwollenden Freund zu legen pflegen, berechtigt mich allerdings, sowohl Ihnen, als auch unserm Vaterlande Heil und Ehre zu versprechen; denn eben hierin ist das Gedeihen aller Kunst bedingt. So wie wir im Leben selbst, durch mannigfaltige Wechselwirkung freundlicher Bekanntschaften, und durch Ideentausch in gar mancher Art Bildung uns von Stufe zu Stufe heben, eben so nahen wir uns dem Ziele intellektueller Veredlung an Freundes Hand, und unter dem holden Einflusse herzlichen Wohlwollens nicht selten ohne alle Mühe, welche doch sonst des unberathen Schaffenden trauriges Antheil ist.

Ob ich selbst so glücklich sey, Ihrem schönen Zutrauen diessfalls zu entsprechen? diess ist eine Frage, welche meiner Bescheidenheit viel zu nahe geht, als dass ich, ohne zu erröthen, sie auch nur wiederholen könnte. Dass ich Ihnen redlich und gern alle das Wenige, was ich an Philologischen Kenntnissen besitzen mag, als ein Gemeingut der Freundschaft biete, ja dass ich dieselben in dieser Absicht, und durch die edle Bestimmung, welcher ich sie dabey widme, höher als sonst würdigen wolle, dieses verspreche ich Ihnen mit alle der Zuversicht, die ich irgend in den Ernst meiner bessern Absichten und Handlungen zu setzen fähig bin. Möge mir Ihrerseits die gewogene Anerkennung nie versagen, dass ich auch sogar in Fällen, wo unsre Ansichten sich nicht leicht vereinigen dürften, blos Ihren Vortheil bezwecken und Ihrer Ehre dienen wolle.

In Hinsicht auf Ihre *Versifikation* unterschreibe ich, gleichwohl wider Willen, Ihr eigenes Urtheil. Leider gestehe ich, dass ich von Seiten der Harmonie und Euphonie aus magyarischen Versen noch wenig Genuss schöpfte. Die Ursache liegt offenbar in der Analyse, welche Sie selbst sehr treffend bezeichneten. Vielleicht fänden Sie Ihren Weg diesem Zwange zu entgehen, wenn Sie es wagten — (denn viele würden es missbilligen) ein Stück auf die Weise der *Polyxena* Collins zu versifizieren. Ich rathe diess um so mehr, da ich glaube, dass Sie in diesem Polymetro Ihrem Geiste freyen Spielraum gönnen, und, ohne Gefahr des Gegenstandes Ihrer Behandlung, Ihre Diction weit edler halten können, als es innerhalb der beschwerlichen Schranken des fünffüssigen Jambos je geschehen könnte.

Die Fruchtbarkeit Ihres Genius setzt mich in Erstaunen. Es lebt meines Wissens kein Dichter Ihres Alters, der sich in dieser Rücksicht mit Ihnen messen dürfte. Lassen Sie diesen schönen, gesegneten Quell ja nicht zu bald versiegen. O möchte er zuweilen wild und tief genug dahin brausen, um die Furie Melancholie, welche so feindselig an den Lorbern beinahe aller Genies zerrt und nagt, in seinem Abgrud zu ersäufen! Freundliche Theilnahme kann diesem Ungethüm gar manches Schnippen schlagen,

und diese finden Sie im Busen Ihres edeln Freundes, des Herrn Trattner so lauter und warm, als sie ein redliches Gemüth irgend biethen kann. Vielleicht schaffen, arbeiten und sitzen sie zu viel? Das Uibermass geistigen Wirkens erschöpft nicht minder als jedes Andere, es kann zur Schwelgerey werden, und diese büsst ihre Genüsse theuer und sauer. *Bors Gyula* — welcher sich gleichwohl so heldenhaft herum schlug — leidet doch an demselben Uibel — warum? *er sitzt zu lange auf einem Flecke.*

Mit *Stibor* bin ich noch nicht weit genug, um Ihnen meine Ansicht mittheilen zu können. Diese Schöpfung scheint mir Ihre frühere zwar allerdings an Gehalt zu überwiegen, ihr Leben ist lebendiger und mannigfaltiger; allein *Stibor* selbst presentirt sich viel zu hässlich, als dass man ihn so, wie er ist, nicht in den Abgrund der Hölle verwünschen sollte. Wenn ich eine Legende der Teufel schrieb, so würde ich ohne Anstand *Kobuth* und *Stibor* zu *Erzvütern* ihres Geschlechts machen.

Da ich die Zurückkunft meines Fürsten erwarten muss, ehe ich Ihnen hinsichtlich Ihres *Esterhaz*, welches ich mit Freuden in dem Verzeichnisse Ihrer Werke ersah, ein Näheres berichten kann, so erlauben Sie mir, dass ich meine diessfällige Erörterung zur Zeit noch auf sich beruhen lasse, um so mehr, da ich recht ernstlich wünsche diess Ihr Gedicht seiner löblichen Bestimmung näher zu bringen.

Bey der Uibersetzung Ihrer Werke erlaube ich mir im Wesentlichen keine Änderung, und auch jene Abweichungen, zu welchen mich, zumal bey gereimten Stellen, die heillose Nothwendigkeit zwingt, mache ich wider Willen. Ich habe, Leider! nach mancher strengen Prüfung gefunden, dass sich das Ungrische keineswegs durch deutsche Diction veredeln lasse, so lange es Uibersetzung bleibt; ja, es wird hin und da noch matter als es in der Ursprache seyn könnte. Digressionen vermöchten diess Uibel wohl zu heben; aber *Nachbildung* ist keine Uibersetzung. Die bey diesem Geschäfte mir vorgesetzte Treue zwang mich nicht selten, schlechte Verse zu machen. — Der Grund liegt in der höchst eigenthümlichen Wörterfolge des Magyarischen; ein Umstand, welchen ein Ausländer sich kaum denken kann. Wer es nicht glaubt, der versuche es einmal.

Findet der erste Band dieser Uibersetzung günstige Aufnahme, so will ich auf ein Mittel sinnen, mir bei den folgenden die Arbeit zu erleichtern.

Schenken Sie mir auch noch ferner Ihr werthes Zutrauen, und genehmigen die Versicherung der aufrichtigen Hochachtung womit ich bezeichne

Ew Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Wien den 14 Februar 820

Georg von Gaal.

2.

**Stibor Vajda.**

Nos et refellere sine pertinacia, et refelli sine iracundia possumus.  
Cicero acad. quaest. I. II.

Wenn die Entwickelung jener infernalischen Bosheit, welche *Stibor* gleich im 2-ten Auftritte dieses Dramas zu erkennen gibt, bis ans seines Schicksals in dem Masse an Extension gewinnt, als diess zu erwarten, oder vielmehr zu befürchten schon dessen erste Erscheinung berechtigt, so stehen

wenigstens schon im III. Akte dieses Stückes den Zuschauern alle die Schrecknisse zu gewärtigen, welche einst in Griechenland der Auftritt der Furien in Aeschylus' ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ hervor brachte. Mehrere schwangere Frauen abortirten, Manche fielen in Ohnmacht, die Hysterischen vielleicht gar dem Tode in den Rachen. Das Virgilische horrendum et dictu video mirabile monstrum passt gleich Anfangs auf diesen Földes-Úr so sehr, dass man meynen sollte, es sey diess bloß auf ihn schon vor 18 Jahrhunderten prophetisch [auf ihn] gemünzt worden. Einem sehr philosophischen Menschenbeobachter zu folge, müssen Sie ein sehr edles Gemüth besitzen, da Sie so greuliche Bösewichter wie Kobuth und Stibor sind, erzeugen können; denn dieser Ehrenmann will bemerkt haben, dass dieses seltsame Zeugungsvermögen gerade jenen Dichtern vorzugsweise eigen sey, deren Edelsinn am Tage liegt. Letztere mag Ihnen der Himmel lohnen — die Wagschale der Kunstrichter hegt andere Gewichte. Wohl spiegelt Stibors Charakter sich eben so grässlich, ja vielleicht noch scheusslicher in der Geschichte; aber darum ist er noch bey Weitem kein Vorwurf der Kunst; diese muss ihn mit ihrer Zauberfolie bedecken. So wild und breit er in seiner Natur da steht, so unstet und schwankend nimmt er sich auf Melpommenens Boden aus.<sup>1</sup> Da Sie nicht allein Dichter sondern auch Mahler, folglich im vollen Sinne des Worts bildender Künstler sind, werden Sie wohl wissen, dass die Natur nicht in allen ihren Formen Gegenstand künstlicher Nachbildung seyn dürfe.

Unverkennbar spricht sich zwar die menschenfreundlichste Tendenz gerade in diesem Charakter aus, denn des Dichters Absicht ist wohl keine Andere, als jene der Spartaner war, durch den Anblick ausschweifender Heloten den Zuschauern Abscheu von dem Laster einzuflöszen. Ist aber der Tempel Thaliens wohl ein Tummelplatz für solche Gräuelt<sup>2</sup>

Rajnalds Charakter berechtigt zu einem Gleichniß: er ist wie ein edler köstlicher Wein in einem papiernen Becher; soll er nicht ausrinnen oder versiegen ehe man ihn genießt, muss man das weiche Gefäß wenigstens mit einer Metallfolie panzern. Die Tugend solch eines zaghaften Herzens erregt Bedauerniß wo sie Bewunderung erregen sollte. Der Kontrast der Charaktern des Vaters und des Sohnes würde weit glänzender erscheinen, wenn in dem Letzteren mehr intensive Kraft läge; gleich dem Diamante sollte er sich an dem spröden Korn seines felsenharten Vaters reiben um jenen Schliff und Glanz, um jenes helle Licht zu erhalten, worin wir ein edles Gemüth so gerne leuchten sehen. Ihn soll ja das Bewusstseyn seines edeln Willens, so wie das innerste Tugendgefühl, das er der Mutter und Lehrerin Natur auf die Frage: Ki vólt tanittód? durch das Geständniß: A' szív, a' természet és az emberiség — mit aller Entschiedenheit verdankt, hoch genug über sich selbst erheben, um seinem unmenschlichen Vater,

<sup>1</sup> Id arbitrator adprime in vita esse, ut ne quid nimis. (Terentius Andri. Act. I. Sc. I.) Quidquid excessit modum, pendet instabili loco. (Seneca Oedip. Chor Act. IV.)

<sup>2</sup> Das Gute wird ein Gut durch den Platz auf dem es steht. Die Wahrheit wird eine Thörrinn, wenn sie an unschicklicher Stelle sich findet, und die edelste That ein verächtlicher Streich, wenn sie zur Unzeit gethan die Menschheit erschüttert, die sie nicht zu bessern vermag. (Dya-na-sore)

gleichwohl innerhalb der Gränzen des Anstandes, offen und herzlich ins Auge zu sehen. Allein, ihn drückt die Wehmut zu boden, er flötet seine Klage in steten Moll-Tönen dahin, trägt und duldet wo er handeln sollte. Bors Gyula singt sich im Lager dieselbe Weise zum Schlafliede, und Alexis ist gar so vollends *Wehmuth*, dass man nicht begreifen kann, wie sein Herz einen so idealisch heldenhaften Entschluss, wie jener ist, dem er selbst zum Opfer wird, beherbergen könne, ohne zu brechen. Auch schon Himfi Elek schmachtet unter demselben Niederdruck von Melancholie, so bald wir ihn sich selbst überlassen sehen. Fast möchte man wünschen, alle dieser vier Personen mit lichtblonden Haaren erscheinen zu sehen, damit zum Typus ihrer melancholisch-sanguinischen Temperamente ja nichts fehle.<sup>1</sup>

Betsko, dessen Beruf im Leben hundertmal leichter seyn mag, als die Aufgabe seiner Rolle zu bezeichnen, entspricht wohl in mancher Hinsicht seiner Bestimmung, ja, er übertrifft hie und da sogar Shakespeares Narren — allein er genügt nicht jener Forderung, auf deren Erfüllung gerade sein Wesen beruhen sollte. Denn scharfe Zähne hat er allerdings, [um] zu reissen, beissig ist er um zu treffen, aber sein Gebiss ist nicht immer spitzig genug, um einen feinen, subtil stechenden Biss anzubringen. Seine Ausfälle dürfen, und sollen auch sogar immer eine Art Steinwurf seyn, aber die Steine selbst sollen mit einem weichen Überzug maskirt seyn. Scherz muss jedem Ernste so geschickt die Wage halten, dass immer der Kitzel den Schmerz übertäube, welchen der Stachel des [seines] Witzes hervor bringt. Diess alles lässt sich freylich leichter predigen, als leisten; indess haben Sie in Betskos Rolle allerdings treffliche Momente, besonders aber die moralische Grundlage seines Wesens sehr verständig entwickelt. Er selbst sollte gut seyn, das Gute wollen, und gegen alles, was diesem entgegen strebt, seine Geissel schwingen. Also haben Sie ihn gestellt, und also besteht er auch mit Ehren.

Sprichwörtlich sagt man: grosse Geister begegnen sich; es würde mich freuen, wenn dasselbe in der Umschreibung: Bescheidene begegnen sich, sich auf uns Beyde anwenden liesse; in dieser anspruchlosen Erwartung lege ich Ihnen hier eine Szene aus einem meiner dramatischen Versuche bey, und wünsche, dass mein Narr dem Ihrigen recht fidel begegnem möge, und zwar blos in der Absicht, demselben von seinem Daseyn Notiz zu geben; hoffentlich werden beyde in der Freude ihres Herzens ausrufen: *Stultorum plena sunt omnia*: alle Welt ist unsrer Herrlichkeit voll! Wäre es der Fall, es würde Wenigen schaden, denn *gute Narren* sind beyde.

Da ich Ihr vorliegendes Drama nicht selbst auf der Bühne sehen kann, so muss ich mir manches entgehen lassen, das zu wichtiger Würdigung desselben beynahe unerlässlich ist. Deshalb machen diese meine flüchtigen Bemerkungen auch keineswegs Anspruch auf Autorität. Punktweise, wie sie bey dem Lesen Ihres Stückes entstanden, theile sie ich Ihnen mit, und wünsche dass Sie mir zu Gunsten meiner Zeitökonomie, — welche mir, leider, nicht erlaubt Briefe, und freundschaftliche Mittheilungen erst ins

<sup>1</sup> Schade, dass ich nicht auch unter ihnen bin! Ich würde trefflich passen, wie ich denn schon längst ein wahrer Patriarch aller melancholischen Seelen bin.

*Concept* zu schreiben, diese aphoristische Form, und einige regellose Vor- und Rücksprünge — gütigst erlassen und nachsehen wollen.

Der Moment führt mich eben wieder auf *Stibor* zurück. Hätte es die Grundzüge dieses Wüterichs nicht gefälliger, und zugleich philosophischer entwickelt, wenn Sie die Idee seiner Grausamkeit, ich will nicht sagen gerettet, sondern durch eine *psychische* Motivierung wenigstens zu einer Art *scheinbarer Consequenz* gerichtet hätten? Z. B. wenn sie ihm einen besondern Dünkel, einen eingebildeten Adel, ein falsches Gefühl seiner moralischen oder physischen Erhabenheit über Andern, in die Seele gelegt hätten. Weder *Nero*, noch *Dionys* würden zu dem Grade satanischer Bosheit gekommen seyn, hätte nicht Beyde der Dünkel geistiger Eminenz, der Wahn ein grosser Dichter, Künstler u. d. gl. zu seyn, so hoch über sie selbst hinauf gerissen, dass sie tausende der Menchen bloß darum zertraten, weil sie ihnen durch ihre eigene Elevation, zu winzig vorkamen. Etwas Ähnliches würde seiner Denkweise zur Basis, und seinen Handlungen zum Geleite gedient haben, so dass er wenigstens sich den *Schein* hätte geben können, trotz Gewissen und Schuldgefühl, sich *fest* glauben zu *dürfen*. Metastasio scheint beinahe dasselbe zu bezeichnen indem er sagt:

Contrastar con se stesso,  
Resistere a' rimorsi, in mezzo a tanti  
Ogetti di timor *sevbari* invito,  
Son virtù *necessarie* a un *gran delitto*.

(Artaserse Atto I. Sc. 3.)

ja, ich glaube sogar, dass *Stibors* Charakter dieser Folie um so mehr bedürfe, da dessen Grundlage und Wesen reine Brutalität ist — sit venia verbo! — denn ich vergesse keineswegs, dass ihn der Dichter in der Geschichte so gefunden, und wer würde zweifeln, dass derselbe auch wirklich so liebte und lebte, wie jene ihn schildert — der da bedenkt, dass sogar noch in unserm humanen Zeitalter *Beleznays* existirten<sup>1</sup> —: *injecta monstria terra dolet suis*. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist *Stibors* fürstliche Herrlichkeit eine Art heilsamer Sittenspiegel. Schon *Plautus* in *Poenul. Act. 3. Sz. 1* sagt sehr treuherzig: *ita sunt isti nostri divites*. —

Aber genug von diesen für nun; wir wollen ihn ja auch noch in den folgenden Akten begegnen. Am Schlusse des Ersten scheint die 4-te Szene nicht in der besten Laune geschrieben worden zu sein. Die Gespräche der guten drey Landleute *Margit*, *Gunda* und *Demeter* sind nicht interessant genug, und ziehen sich eintönig dahin, wie jedes Lied, das *invita Minerva* ertönt. *Prenez mieux votre ton!* (*Bolleau Art poétique*) Die lang ersehnte Ankunft *Rajnalds* macht der Ungeduld freylich ein Ende, aber es ist auch hohe Zeit, dass er komme. Diese Szene ist kein Nebenwerk des ganzen, denn sie ist in den Knäuel des Dramas mit verflochten, darum sollten ihre Momente auch erheblicher und bedeutsamer seyn, als sie scheinen. Das obbenannte drey Leutchen erst nun da bereits die Liebe zwischen *Gunda* und *Rajnald* am Tage ist, sich noch des Letzteren Herkunft zu bekümmern

<sup>1</sup> Glücklich komen sie diesem Bedürfniss durch *Stibors* Heldendünkel zu Hilfe. Optume!

anfangen, scheint etwas sonderbar. Der Grund dieses Umstandes sollte — ich weiss eben nicht wie, aber mit der wahrscheinlichsten Konsequenz motivirt seyn.

\*

Doch wohin verleitet mich mein grämlicher Recensenteneifer!

So eben (23-n Februar) erscheint Ihr liebes Schreiben mit Herrn von Trattners Beilage, und Ihr freundschaftliches Geständniss ändert meine Ansichten von Stibor so sehr, dass ich um keinen Preis mehr ein Weiteres darüber sagen möchte. Obgleich ich diess Ihr Gedicht von keinem falschen Standpunkt aus betrachtet habe, so fehlte mir doch immer noch die Gewissheit dessen, was ich vermuthete. Nun danke ich Ihnen, dass Sie mir die Nebeldecke von den Augen nahmen. Aber eben dieser Umstand wird es zu unser Beyder Ehre höchst nöthig machen, dass auch das deutsche Publikum in einer Vorrede zu meiner Uebersetzung endlich belehrt werde, mit welchen Augen es das Wesen Ihrer Werke zu betrachten habe. Diess allein kann uns gegen manchen Bullenbeisser zum Schild und Harnisch dienen, und aufrichtig gesprochen, wie es uns beyden als Freunden und Kunstverwandten ziemt, gestehe ich Ihnen, dass wir, zumal für den ersten Band dieser unser gemeinschaftlichen Leistung solch eine Schutzwehr überaus nöthig haben. Ich ersuche Sie daher angelegentlich, mir zu erlauben, dass ich von Ihrer brieflichen Mittheilung in einer anständigen Form, *welche ich gern noch weiters von Ihnen selbst bezeichnet und bestimmt wissen möchte* — besonders aber von jenen Punkten, welche die Tendenz und das Qualitative Ihrer Dramen beleuchten, in meinem Vortworte bescheidenen und vorsichtig berechneten Gebrauch machen dürfe.

Da um eben meine Zeit mir sehr wenig Spielraum gewährt, so muss ich, gleichwohl wider alle Höflichkeitsnorm zu dem amicus omnia communia meine Zuflucht nehmen, und Sie bitten, dem Herrn von Trattner, dessen werthes Schreiben ich nun durchaus nicht beantworten kann, zu sagen, dass nichts in der Welt mit ernsterer Absicht geschehen kann, als die Lüge, die ich mir als geheimer Nationaltrompeter im Tudom. Gyüitemény hinsichtlich der hochweisen, und hochgelahrten Grossen — unsers Vaterlandes erlaubte. Gerade diese Lüge ist das Beste am ganzen Blatte; Schade, Jammerschade, wenn sie je widerrufen würde!

Ferner: dass jener Horváth, den ich meyne, wirklich mit mir zu Ofen — und irre ich nicht unter dem Professor Korbély studirt, auch täglich, in meiner Eltern Wohnung, zum Türkenkopf benannt, mit mir correpetirt habe. Indessen grüsse ich den H. Stephan von Horváth aufs freundlichste, und hoffe bis Junius ihn persönlich hiervon zu benachrichtigen.

Bey Stibors Hofnarren musse ich mir manche kleine Änderung erlauben, so ernstlich ich es auch mit der Uebersetzung nehmen zu sollen glaubte: Noth bricht Eisen...<sup>1</sup> Ich wünsche von ganzem Herzen, dass Sie mit derley Lizenzen nicht unzufrieden seyen. Mit dem strengen Uebersetzen ist es, wie Sie, zu meinem grossen Troste, selbst wissen, auf jeden Fall eine missliche Sache. Dem Herrn von *Debrontai*, der *Müllners Schuld* übersetzt,

<sup>1</sup> 32 sor idézet következik itt a fordításhól; elhagytuk.

wird wohl auch zuweilen unheimlich zu Muthe werden, und seine Muse dürfte dabey wohl einige Ördög búijon a börödbe! zu Gehör bekommen.

Dankbar nehme ich Ihren Antrag hinsichtlich der Mittheilungen Ihrer Manuscripte an, aber vor der Hand, und zwar bevor wir nicht das Schicksal des ersten Bandes meines Magyarischen Theaters erfahren, behalte ich mir den Vortheil bevor, von Ihrer Güte gebrauch zu machen.

Ihr liebes Zutrauen erfreut mich, und obgleich ich mit allerley belletristischen Erzeugnissen, womit mich Bescheiden und Unbescheiden beehren, zuweilen höchlich überhäuft bin, so, dass ich nun schon zu vermuthen anfangte, man schmiede eine Art Komplot wider meine goldene Zeit, so will ich doch mit Vergnügen Ihnen stets vor vielen den Vorzug geben, nur müssen Sie dagegen zuweilen das Pater filium, quem amat, castigat auf amicus umschreiben, und somit des festen Glauben leben, dass ich es nie anders, als echt freundschaftlich, aufrichtig und herzlich mit Ihnen meyne.

Nicht nur lieb, sondern höchst nöthig wäre, mir, durch eine verlässliche Hand, welche sich in der Folge nicht leicht Lügen strafen liesse, über die Zahl und Existenzweise der in Ungarn bestehenden Nationalbühne etwas ausführliches zu erfahren, das ich meiner Vorrede einverleiben könnte. Von der Vorrede hängt viel ab, rede ich darin wie ein Blinder von der Farbe, so wird uns Beyden dadurch schlecht gedient seyn.

Um dem Wunsche unsers Freundes von Trattner, hinsichtlich einer rasonierenden Beschreibung der Fürstlich Esterhazy'schen Kunstsammlungen, zu entsprechen, müsste ich die unerhörte Kunst besitzen, aus einer Sekunde, einen Tag machen zu können. Flüchtig lässt sich so etwas nicht machen, soll es recht geschehen, so fordert es tausendmal mehr als ich zu leisten im Stande bin. Hätten mich des verewigten *Fügers* Erben nicht angelegenst ersucht, über ihres Vaters Werke ein Wort zu sagen, ich würde stets nur ein stummer Verehrer demselben geblieben seyn. Auch bin ich viel zu sehr mit Unternehmungen beschäftigt die meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der I. Band meiner *Märchen der Magyaren* — meiner *Polymnia* III. Bände. — *Theater der Magyaren* I. Band — *Gleichnisse* I. Band — alles diess erscheint nun im Laufe der nächsten Monathe nach einander.

Genehmigen Sie den Ausdruck der wohlwollendsten Freundschaft und Hochachtung womit ich geharre

Ihr

23 Febr 820.

aufrichtiger  
Georg v Gaal

3.

Hochwohlgebohrner Herr!

*Dinte ist kein Blut* — sagt unser wackrer Schwartner, aber es gibt eine blutige Dinte, von der nun eben meine Hände rauchen; denn vor einer Minute vollendete ich Stibors Übersetzung. Längst nahm ich mir vor, Ihrem Verlangen gemäss, meine aufrichtige Meinung im Vertrauen der Freundschaft und des herzlichsten Wohlwollens in Ihre Hände niederzulegen, und nun glaube ich diess mit desto mehr Zuversicht thun zu können, da ich Ihren Stibor bereits ganz inne habe, und von dem Standpunkte aus,

welchen Sie mir jüngst durch *Ihr* werthes Geständniss —: *dass Sie nicht für die Welt, sondern blos für Ihr Vaterland* schreiben, angewiesen haben, ihn richtiger als vormals zu beurtheilen hoffe.

Stibor als Drama betrachtet, übertrifft Ihre frühere zwei mir bekannten Werke sowohl an dramatischem Gehalt, als auch an Fleiss in der Behandlung. Eine Menge Szenen in demselben sind ausgezeichnete Bürgen Ihres Genies, so wie in den Tartaren Eleks Abschied von den Seinigen mir schon längst Ihren Dichterberuf zur Genüge beurkundet hat. Über Stibor und Dobrochna ist gleichwohl nichts zu sagen; Heil uns, dass sie der Teufel geholt hat! Bezko aber — schon an sich selbst ein Ens profundioris indaginis, krönt Sie mit einem Kranze, welchen Ihnen auch kein Adolph Müllner, der verächtlichste aller Neidhammel, benagen wird. Anfangs habe ich ihn mir wohl feiner gewünscht — aber an eines Stibors Hofe kann er es nicht seyn, und wäre er's wirklich, so gäbe es einen Kontrast vom Anfange bis ans Ende, der immer mehr schokiren als ergetzen würde.

Ein Pesther Correspondent meldet in der hiesigen Wiener Modezeitungen, dass Sie den Stoff dieses Schauspiels aus einer Erzählung des Frhrn von Mednyánsky geschöpft haben. — Mir däucht, es müsse diess eine sehr gediegene Erzählung seyn, woraus sich so umständlich motivirte Details zeichnen lassen, oder, der anonyme Berichtleger dürfte wohl nur nach dem Hören Sagen geschrieben haben. Ein Charakter wie jener des Bezko, in einer höhern, lichter, und dem rasionellen Leben nähern Sphäre, mit so viel Leben und Scharfsinn aufgefasst und durchgeführt, wie in der ihm durch Stibor angewiesenen Lage, würde seinem Schöpfer einen Ruhm erwerben, woran die Fama selbst sich heiser blasen müsste.

Ich wünschte Ihnen, dass Sie sich einige Zeit auf deutschen Boden ergehen könnten, um Ansichten, welche auch das höchste Genie heut zu Tage in unserm Vaterlande sich durchaus nicht erwerben kann, zu gewinnen, um Ihren Arbeiten sodann jene Gediegenheit geben zu können, von welchem die eigentliche Classizität der Kunstwerke höherer Bestimmung abhängt. Aber auch ohne diese Begünstigung kann Göthes Lektüre ungemein viel Gutes stiften, denn in ihm spiegelt sich die ganze Welt, und des Lebens verworrenste Falten; er ist *ganz Sinn und Auge*.

Eins, was ich Ihnen, besonders bei melancholischen Monologen — wie z. B. Seite 71 Nyugott elmével ballagtam én egykor ekém szük nyomába (diese letzteren 3 Worte sind überaus schön! ganz eines Göthe werth!) für die Zukunft empfehlen möchte, wäre das Horazische *saepe stylum veritas!* denn Bors Gyula im Lager, und Elek suo loco sprechen beinahe aus demselben Tone und erinnern lebhaft an den Monolog Karl Moors: «*Es war eine Zeit...*» — Erscheinen Ihre 3 Stücke sämtlich in einem Bande, so wird diese Ähnlichkeit manchem Leser missfallen.

Aus Ihren bisherigen Leistungen ersehe ich unverkennbar, dass die Natur Sie reich begabt, mit einem empfindsamen Herzen, und einer sehr lebhaften Phantasie ausgestattet — mit einem Worte: Sie zum Dichter erkoren hat. Diesen edlen Vorzüge, welche Sie vor vielen Tausenden voraus haben, billig zu huldigen ist mir angenehme Pflicht. Sollten Ihnen auch jezuweilen meine Äusserungen nicht ganz nach Wunsche klingen, so er-

suche ich doch meine Absicht nicht zu verkennen, und zu glauben, dass ich immerdar mit aufrichtigem Herzen und besonderer Hochachtung sey  
Ihr ergebenster Freund und Diener

Wien den 6-n März 820.

Georg von Gaal.

Dürfte ich nicht bei Gelegenheit vernehmen: welcher eigentlich der wahre Name des Herrn G. Z. Verfassers der *Esküvés* sey? — und ob er auch schon allenthalben bekannt?

Ich erwähnte, so zu sagen nur im Vorbeygehen, gegen H Schikh, dass ich das *Theater des Magyaren* herauszugeben Willens sey — und schon schmettert diese Kunde dem Publikum aus einer Menge Posaunen zu Gehör. Ein Beweis, wie sehr man auf diese Erscheinung aufmerksam sey.

N. S. Beinahe vergass ich abermal Ihnen für Ihren so gefälligen Antrag zur Verbreitung der Exemplare meiner Uibersetzung in Ungarn mitwirken zu wollen, meinen Dank zu bezeigen. Was den Verkauf meiner Schriften überhaupt betrifft, so habe ich selbst keinen Theil daran, und meine Freunde, die denselben begünstigen würden, würden dadurch mehr meinem Verleger, als mir selbst nützen. Mein Vor- oder Nachtheil beschränkt sich immer nur auf den Absatz meiner Handschrift. Fürs Uibrige zu sorgen ist meines Verlegers Sache. Mein Werk hingegen zu Gunsten meiner Ehre im Vaterlande zu empfehlen — diess wäre mir freylich eine um so erwünschtere Sache, da ich vor allen Sterblichen und Unsterblichen Ihnen allein die richtigste Würdigung der Uibersetzung Ihrer eigenen Werke zutraue; aber doch bin ich himmelweit entfernt zu wünschen, was ich vielleicht nicht verdiene.

Manche Stellen in Ihren Schriften sind unübersetzbar für Deutsche — manche habe ich vielleicht sogar missverstanden, manche verhunzt — einige vielleicht veredelt. Hierüber wird sich kein Philolog wundern, und mir selbst läge auch wenig daran, so bald ich wüsste, dass Sie, mein werther Freund, mit meiner Leistung zufrieden sind.

Herrn von Trattner, ersuche ich freundlich, von mir zu grüssen. Die Antwort seines werthen Schreibens muss ich [zum] bis dahin aufsparen, wenn ich den Empfang des 2-n Heftes vom tudom. Gyüitem. werde bestätigen können.

4.

Wien den 9-ten März 820.

Mein werther Freund! — Da Sie meinem Gemüthe in Ihrem lieben Zuschriften so viel Gutes zutrauen, so müssen Sie mir erlauben, dass ich Sie häher an mein Herz ziehe, und eben in jenen Ihren gemüthlichen Zumuthungen das Recht finde, Sie meinen Freund zu nennen. Ich habe gar viele Kunst- und Berufsverwandte, die ich doch bei alle ihrer Geistesexzellens, nie mit diesem Nahmen anrufen möchte, und zwar um so weniger, je mehr beinahe auf die Meisten derselben die herrlichen Worte des Götheschen Tasso über Antonio passen:

Sie mögen viel besitzen, viel gewähren;  
Doch lässt sich nie an ihrem Busen ruhen.

Ich hatte seit dem letzten Septembermonde, wo ich auf den Tod krank vom Lande nach der Stadt herein gebracht worden war, bis jetzt noch wenig gesunde Stunden; und nun lag ich vom Neuen wieder ganze acht Tage an einem Katarrhalfeber darein der, und musste mich begnügen, das Geschäft der Uibersetzung Ihres Stibor mit Schneckenschritten zu behandeln. Die hiesige k. k. Bücherzensur scheint desselben Ganges gewohnt zu seyn, denn schon vor sechs Wochen übergab ich derselben die Uibersetzung der Tartaren und der Ilka, und noch [eo] habe ich keine Zeile zurück. Da ich wegen Säumniss meines Copisten die Abschrift Stibors erst in acht oder zehn Tagen werde aus den Händen geben können, so wird das Manuscript des ganzen ersten Bandes wahrscheinlich bis zum Silvestertage in der Beitze liegen bleiben.

Diese Auspizien scheinen Ihrem, an sich in der That sehr gerechten Wunsch hinsichtlich einer baldigen Erscheinung des deutschen Stibors — wenig geneigt zu seyn, und da derselbe auch wirklich der Meinige ist, so sehe ich kein besseres Mittel, als — solchem auf dem geraden und eo ipso kürzesten Wege entgegen zu kommen.

Mir läge weit weniger daran, wenn einzelne unbärtige Krittler ihre Gänseschnäbel an meiner Uibersetzung wetzen würden, als wenn Sie — als Autor, der meinem Herzen zugleich als Mensch so werth ist, Ursache fänden, damit unzufrieden zu seyn. Desshalb will ich — so bald ich Stibor werde von meinem Abschreiber erhalten haben, Ihnen die Abschriften von Ihren sämmtlichen drey Stücken auf dem Wege der Diligence zumitteln und zwar Sie zugleich um Erfüllung nachstehender Punkte ersuchen.

1. Stibor, wenn Sie ihn ja auf die Pesther Bühne bringen, und gegen die schon längst in sehr zweideutigem Rufe stehende F. Compagnie dadurch das Praevenire spielen wollen, auf der Stelle abschreiben zu lassen, in der *zweiten Abschrift* die etwa für die Aufführung nöthigen Abkürzungen und d. gl. vorzunehmen, und *dieselbe* der Theaterdirection zu übergeben.

2. Aber sämmtliche drey Abschriften, nemlich die Tartaren, Ilka, und den Stibor aufmerksam durchzulesen, und wo Sie — Ihrer sehr verständigen mir gemachten Äusserung nach — Abkürzungen, oder auch sonst mögliche Veränderungen wünschen, dieselben ohne alle Umstände und Rücksichten zu treffen. Dieses liesse sich am leichtesten bewerkstelligen, wenn Sie zwischen zwey Blätter meiner Handschrift ein Blatt Papier legten, das zu ändernde im Texte mit Bleystift unterstrichen, und ihre Bemerkungen kurz und gut nebenan auf das Blatt schrieben.

Zusätze dürften da freylich nicht Statt finden, Abkürzungen hingegen sind, auch meines Erachtens, um so nöthiger, da manche Stelle, welche in der Ursprache ganz natürlich klingt, im Deutschen als Tautologie erscheint. Ich selbst würde mich nicht leicht an derley Reformen wagen, nehmen aber Sie selbst als justissimus Rei judex et arbiter sie vor, so wird der Sache selbst und uns beiden zugleich geholfen.

Änderungen, welche ich mir hie und da im Stibor — meistens nur an der Rolle des Narren, erlaubte, geschahen nicht ohne Uiberlegung; auch sogar ganz dem Original entgegen gesetzte Wendungen nahm ich zuweilen aus dem Grunde vor, weil eine treue Uibersetzung im Deutschen nicht

wohl klingen, oder wohl gar schokiren würde. So werden Sie z. B. jene Stelle, wo Bezko die Dobrochona mit einem dürren Rosenstrauche vergleicht, und durch die Art, sein Gleichniß zu schützen, dem Frauengeschlechte sowohl, als der Autorität der Hausehre selbst zu nahe tritt, in der Uebersetzung ins Ironische gezogen finden u. s. w.

Dass ich meine Manuskripte Niemanden, als Ihnen allein, mitgetheilt wissen will, brauche ich wohl gegen Sie nicht zu erwähnen; desto nachdrücklicher aber bitte ich das Geschäft der Revision zu beschleunigen, und mir die Handschriften bald zurück zu senden, da deren baldige Erscheinung im Drucke lediglich von Ihrer Eile abhängt.

Der Wunsch, dass Sie mich bey dem Corrigiren ja in keiner Rücksicht schonen mögen, wiederhole ich um so nachdrücklicher, da ich überhaupt in Dingen, wobey es auf Ernst und Wahrheit ankommt, keine Komplimente liebe. Bey Leuten, welche diese meine Seite nicht kennen, stehe ich im Rufe, stolz zu seyn, und für Höflichkeiten gegen mein Talent kaum ein Gehör zu haben, als wäre ich deren schon von der Wiege an gewohnt. Diess ist zum Theil Lüge, zum Theil aber auch Wahrheit. Stolz bin ich nicht, Gehör aber habe ich nur für Stimmen jener Leute, die mich etwas Lehren können; von Komplimentenmachern und Schmeichlern aber lernte ich noch nicht einmal ein Jota machen, deshalb klingen mir ihre Phrasen nicht besser als Castagnetten. Ich erkläre Ihnen dieses ein für allemahl, und so würden Sie mich finden, wenn ich das Vergnügen hätte, mit Ihnen Dach und Tisch zu theilen.

Da ich von meinen Uebersetzungen noch keine Einzige durchlesen habe, werden Sie vielleicht um so mehr zu berichtigen finden; untröstlich wäre ich, wenn Ihnen alles missfiel. Was die Versification überhaupt betrifft, so gestehe ich Ihnen selbst, dass sie mein allerschlechtestes Stück Arbeit ist, das jemals aus meiner Feder floss, und ich, trotz allen den Beispielen von elender Verseley, welche bunt um mir her liegen, in Werner und Körner und so vieler Andern Vergötterten Schriften, mich doch nie darüber werde zu Frieden geben können. Mein ist aber wahrlich nicht die Schuld; wer auch nur einen einzigen Blick in das Wesen der ungarischen Sprache thut, wird auch mich lossprechen müssen.

Ihre Bemerkungen über Sie selbst sind mir überaus willkommen und schätzbar; ich lege sie dankbar zu den Lieblingsgütern meines Herzens nieder. Diesselben berechtigen mich, Ihnen und dem Vaterlande herrlichen Ruhm zu prophezeien; möchte ja kein feindliches Schicksal diese meine Weissagung Lügen strafen! Glauben Sie mir, mein werther Freund! Gerade in der melancholischen Gemüthsart unsrer Nation liegen die Keime der höchsten Genialität, um welche sie die springfertigen Franzosen mit gutem Fuge beneiden würden, wenn leider nicht die Atmosphäre so nachtheilig auf die Entwicklung dieser Keime wirkte, so nachtheilig, wie Feuchtigkeit und Kälte auf die Puppen, woraus schöne Sylphiden sich entwickelt sollten.

Trefflich ist in dieser Hinsicht Ihres würdigen Herrn Bruders Behauptung a Magyar felől igazán mondhatni, hogy — sirva táncol. — zu Hanswursten sind unsere Landsleute einmal nicht geschaffen; und heisst es gleichwohl an den Proverbiis pa. 14. Spiritus tristis exsiccat ossa, so gibt es bei uns

zu Lande doch gar manchen ansehnlichen Schmeerbauch. Ich habe über das Wesen der so genannten Melancholie vieles gelesen, und noch mehr beobachtet und immer noch bewährt gefunden, dass Dummköpfe nicht leicht von diesem Uibel behaftet werden. Schon Aristoteles behauptet dasselbe; Aristoteles quidem ait, omnes ingeniosos melancholicos esse. (Cicero Aristot. Problem. paragr. 30.)

Was meine dramatischen Versuche belangt, so weiss ich Ihnen hierüber nicht viel zu sagen. Ich mache zu strenge Forderungen, hinsichtlich des Baues und der Struktur, an mich selbst, kann denselben nie entsprechen, und so bringe ich nie etwas zur Welt. Ein Trauerspiel ist fertig für — mein Pult, soll ich es auf die Bühne geben, so muss ich es vorerst ganz wildfremden Menschen zum Kastriren geben, denn es enthält vielleicht gegen 5000 Verse. Das liebste wäre mir, eines Morgens beym Erwachen, ein ganz fertiges Szenarium auf meinem Nachttische zu finden.

Worin kann ich Ihnen zu Gunsten Ihres Almanachs dienlich seyn? empfehlen will ich ihn im In- und Auslande mit bestem Willen; aber beytragen? dieses träte mir aufs Lebendige! Wie sollte ich, der in ungarischer Sprache auch nicht einmal mehr ein Billet schreiben kann, einen Aufsatz für einen Almanach bearbeiten! Das gäbe ein artiges *qui pro quo*. Ihn S. K. H. dem Palatin zuzueignen — diess scheint ganz in der Ordnung zu seyn, ob er aber zu dessen Begünstigung mehr, als sein *placet* beitragen werde? — diess müssen Sie besser wissen, als ich. Meine beiläufige Meinung über die Anlage eines ungrischen Almanachs habe ich bereits unserm Freund v. Trattner mitgetheilt, die Ausführung hängt von andern ab. Wären Sie nur ein Paar Tage hier in Wien, so könnte ich sie auf manches aufmerksam machen, wovon man zu Pesth nicht einmal träumt, und was Ihrem Almanach hinsichtlich der äussern Ausstattung sehr zu Gute käme.

Leben Sie herzlich wohl! ich bin mit wahrer Hochachtung

Ihr aufrichtiger Freund

G v Gaal.

5.

Wien den 18 März 820

Lieber Freund!<sup>1</sup>

Sie berichten mir, dass ich in einer Lit. Zeitung mitgenommen worden; — *in welcher?* In jenen, die ich lese, fand ich gerade das Gegentheil; selbst Kotzebue, der selten einen frey ausziehen liess, machte mir ganz artige Komplimente. Was ich von meinen nordischen Gästen zu halten habe, weiss ich besser, als alle moderne Rezensenten. Diese, sowohl die Lobenden als die Tadelnden, wissen nicht einmal von welchem Gesichtspunkte sie mein Gedicht zu betrachten haben; und somit achte ich ihr Geschreibe ohne Unterschied nicht höher, als eine Geschichte de lana caprina. So viel ist gewiss, dass ich aus Keiner derselben etwas gelernt habe, und darum frage ich: zu welchem Endzwecke schreiben jene Leute?

Sie scheinen mir, hinsichtlich der Aufführung des deutschen Stibor auf dem Ofner Theater, *bedenklich*, und diess ist mir so lieb, dass ich Sie

<sup>1</sup> A levél első 14 sorát, s az első bekezdés után 9 sort elhagyttunk.

dafür von Herzen küssen möchte. Ist ja Ihre Gesinnung die Meinige, so lassen Sie keines von Ihren ersten 3 Stücken auf ein deutsches Theater bringen. Ich äusserte die Meinung, dass Sie meine Uebersetzung auf die Bühne bringen könnten, nur unter der Bedingung: *wenn diess Ihre Absicht und Ihr Wunsch wäre*. Wäre es so, so würde ich Ihnen nachgegeben haben, obgleich es ganz wider Willen geschehen wäre. Wollte ich dieses, so würde es mich wenig Mühe kosten, Stiborn sogleich ans Theater an der Wien, und an ein Duzend Auswärtige zu bringen. Allein diess wäre eine höchst unzeitige Geschäftigkeit. Wer zum ersten Mahle zu seiner Empfehlung auftreten will, der ziehe seinen bessten Rock an; ich hoffe, Sie werden deren wohl noch mehrere haben.

Was jene Stelle in Ilka: *viszont érzést nem* — betrifft; so scheint sie mir wohl das Wesen des Alexis zu demüthig, und ihn selbst so sehr entsagend darzustellen, als entäusserte er sich ganz und gar jedes Kraft- und Selbstgefühls. Diess bezeichnen vor allem die Worte *erdemetlen vagyok mind arra*, und dann die Apotheose: *a porbúl fel-teként az örök világossághoz*. Dagegen ist aber auch die *meg-tzáfolás* nur viel zu wenig *tzikornyas*, sondern viel mehr *szalonnás* zu nennen, und die schnurbärtige Behauptung: *Melly természet ellen való ki fejezések — magyar-szivhez nem szolgáltnak* lässt beinahe errathen, dass der Herr Rezensent eher zu einem tüchtigen Szolga-Biró als zum Richter der Gegenstände des Gefühls und Geschmacks geboren sey. Lassen Sie sich solche Stimmen nicht irre führen. Diese zunächst ist eine *vox latrans in deserto*.<sup>1</sup>

Die *Esküvés* ist ein kurioses Ding. Seite 80 klingt es wie eine Franziskanerpredigt. So etwas auf dem Theater! An sich selbst betrachtet gäbe es eine ganz treffliche Vorrede zu *Moelibei magyar Grammatica*, aber in *Ottavios* Munde?

Könnten Sie mir nicht bei Gelegenheit berichten, welche ungarische Originalstücke Sie für die bessten halten, und wo selbe zu bekommen seyen?

Leben Sie Wohl, mein lieber Freund! und eingedenk

Ihres aufrichtigen Freundes  
*G v Gaal.*

KOMÁROMY BÉLA.

<sup>1</sup> 7 sort elhagytunk.